

Wochenblatt

für

Fernsprecher:
Amt Siegmars Nr. 244.

Reichenbrand, Siegmars, Neustadt, Rabenstein und Kottluff.

Nr. 16.

Sonnabend, den 22. April

1911.

Ersteinst jeden Sonnabend nachmittags.
Kupfer werden in der Expedition (Reichenbrand, Renoigstraße 11), sowie von den Herren Friseur Weber in Reichenbrand, Kaufmann Emil Winter in Rabenstein und Friseur Thiem in Kottluff entgegen-
genommen und pro 1/2spaltige Zeile mit 15 Pfg. berechnet. Für Inserate größeren Umfangs und bei öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt, jedoch nur nach vorheriger Vereinbarung, bewilligt.
Anzeigen-Nachnahme in der Expedition bis spätestens Freitag nachmittags 5 Uhr, bei den Annahmestellen bis nachmittags 2 Uhr.
Beleuchtungsrate müssen bis Freitag nachmittags 2 Uhr eingegangen sein und können nicht durch Telephon aufgegeben werden.

Bekanntmachung.

Am 30. April 1911 wird der 1. Termin **Einkommen- und Erbschaftsteuer** sowie der **Stempel-
betrag für Miet- und Pachtverträge** fällig. Diese Steuern sind spätestens
bis zum 21. Mai 1911
an die hiesige Ortssteuer-Einnahme abzuführen. Nach Ablauf dieser Frist wird gegen die Säumigen das
Mahn- bzw. Zwangsvollstreckungsverfahren eingeleitet.

Der Gemeindevorstand zu Rabenstein,
am 21. April 1911.

Meldungen im Fundamt Rabenstein.

Verloren: 1 Känggel mit 2 Photographien.
Der Gemeindevorstand zu Rabenstein, am 21. April 1911.

Kartoffelfeld-Verpachtung.

Das der Gemeinde gehörige Feld unterhalb des neuen Friedhofs hier soll in Zeilen zum Kartoffel-
legen vergeben werden.
Angebote nimmt entgegen der Straßenwärter Oberländer am **Sonntag, den 23. April ds. Jo.
vormittags im Rathause.** Weiteres wird später bekannt gegeben.
Rabenstein, am 21. April 1911.

Der Gemeindevorstand.
Wilsdorf.

Schule zu Neustadt.

Die Aufnahme der Neulinge erfolgt nächsten Montag, d. 24. April, nachmitt. 2 Uhr.

Rabenstein. Nachdem die evangelisch-lutherische Diakonissenanstalt zu Dresden mit der Entsendung der Schwester Marie Fischer ihre vor 5 Jahren erteilte Zusage, die Rabensteiner Station zu besetzen, eingelöst hat, soll die neue Gemeindefrau Sonntag Quasimodogeniti in üblicher Weise im Gottesdienste der Gemeinde vorgestellt und ein-
geweiht werden. Es ist mit Freude zu begrüßen, daß die Einrichtung der Gemeindefrau damit aus dem Uebergangsstadium der Ungewißheit in das erwünschte Stadium der Gewißheit überaus günstigen Er-
fahrungen, die die vielen Gemeinden (auch solche in der Umgegend z. B. Reichenbrand, Oberfroha, Wittgensdorf) mit Schwestern aus dem Dresdner Mutterhause gemacht haben, sichern der neuen Schwester auch in der Parochie Rabenstein ein herzlich willkommen. Möge sie lange zum Segen aller Gemeindeglieder in ihrem neuen Wirkungs-
kreise arbeiten! Dem Hausvaterverbände aber ist für die Erhaltung und Förderung seines gemeinnützigen Wirkens die Treue seiner bis-
herigen und der Beitritt neuer Mitglieder zu wünschen. Der Mindest-
jahresbeitrag beträgt 1 Mark. Anmeldungen können am dem Pfarramt oder bei der Gemeindefrau bewirkt werden. — Die Station der Schwester bleibt Gartenstraße 139B, in Mittelhaus.

Rabenstein. Allen beteiligten Kreisen, sowie der geehrten
Ehrenamtsarbeit von Rabenstein, sei hiermit die kurze Mitteilung,
daß das 50jährige Jubiläum der Freiwilligen Feuerwehr 1. Komp.
nicht am 24., 25. und 26. Juni d. J. stattfinden kann, sondern in-
folge des um diese Zeit festgesetzten Verbandstages in Taura erst
am 8., 9. und 10. Juli d. J. vor sich gehen kann. Es sei noch er-
wähnt, daß die Vorarbeiten zum Jubiläum in flotten Gänge sind
und wird sich ein demnächst zu bildendes Ehren-Komitee obiger Sache
annehmen.

Ingeborg.

Eine altschwedische Geschichte von Karl Karolus.
(Fortsetzung.)

„Was hilft mir das? Diese Geschichte spricht sich in der Stadt schnell herum, meine Landsleute hören davon und dann werden sie daheim mit Fingern auf mich zeigen. Das ist eine Schmach, die ich zunächst meiner Base und dann mir selbst verbanke, weil ich mich überreden ließ.“

„Inge,“ rief der Prinz feurig, „ich weiß ein Mittel, das alles Gerücht verstimmen machen wird. Sieh, Du weißt, Du hast es schon gemerkt, daß ich Dich liebe wie keine der vornehmen Damen in der Residenz. Bist Du meine Frau, die einstige Königin von Schweden, wird kein Mensch es wagen, Dich zu kränken oder zu verdächtigen.“

„Ihre Frau soll ich werden? Die Frau eines Prinzen?“ rief Inge erschrocken.

„Du verdienst diesen Vorzug vollkommen, denn Du bist schön und von Herzen gut. Ich habe Dich nun schon die ganze Zeit beobachtet und es ist meine feste Ueberzeugung, daß Du des höchsten Glückes würdig bist.“

Eine Purpurwelle überzog das liebliche Gesicht Inges. Ihre Hand zitterte in der des Prinzen. Groß ruhte ihr Auge auf dem erregten Antlitz des Mannes, der ihr ein solches Geständnis seiner Liebe gemacht hatte. Noch vor wenigen Stunden war sie tief gekränkt worden und jetzt begehrte Schwedens Kronprinz sie zur Frau. Unwillkürlich machte sie die Entdeckung, daß der junge Prinz eigentlich ein schöner Mann war. Berwundert schlug sie schnell die Augen wieder nieder.

„Inge, ich will nicht eher wieder fortgehen, als bis ich von Dir eine bestimmte Antwort erhalten habe. Ich kann ihn nicht länger ertragen, diesen schrecklichen Zustand des Zweifels und Hoffens, der Besorgnis um Dich und Dein Schicksal, das von Neid und Verleumdung umgeben ist. Ich will und muß Gewißheit haben. Werde meine Frau, Inge, und ich will Dich lieben und achten, wie es der künftigen Königin geziemt. Inge, sage „ja!“

Selbst! Während der Prinz lebend zu ihr sprach, tauchte das Bild Erichs Klaafens vor ihr auf und tief in ihrer Seele erklang die Mahnung, nicht um ihres schönen Gesichtes willen Geld zu verdienen. Jetzt verstand sie plötzlich die ernste Warnung.

„Lieber Herr, es kann ja ihr Ernst nicht sein. Bisher habe ich den vornehmen Leuten zur Belustigung gedient, und Sie meinen jetzt, den allergrößten Scherz mit mir treiben zu können.“

Der Prinz beteuerte, daß er nur seine heiligste, innerste

Ueberzeugung ausgesprochen habe, und daß er alle Hinder-
nisse überwinden werde, die sich der Verbindung in den Weg stellen könnten. Er versiegte sich sogar zu der bekannten Phrase vom Sterben in seiner leidenschaftlichen Erregung. Still entzog ihm Inge ihre Hand.

„Sie wollen eine offene Erklärung?“

„Ich bitte herzlichst darum, mein Lieb. Fällt sie günstig für mich aus, so stehst Du fortan öffentlich unter meinem Schutz. Aber der lästernen Welt gegenüber bleibst Du solange verborgen, bis ich Dich als meine Gattin zeigen werde.“

Inge hatte einen schweren Stand, über den ihr aber ihr gesunder, natürlicher Verstand und die reine Liebe zu Erich hinweghelfen. Wie manches Mädchen an ihrer Stelle würde der glühenden Werbung erlegen sein, geblendet von dem Glanz, der ihrer harrte.

„Das Versprechen, das man einmal gegeben hat, muß man bis zum Tode halten.“

„Darin kannst Du Dich auf mich verlassen!“

„Ich habe mich Erich Klaafens versprochen, Sie wissen es ja. Er ist zwar nur ein armer Bauer, aber ich war auch so arm, als er um meine Hand anhielt, die ihm meine alte Mutter zugesagt hat. Was würden Sie selbst von mir denken, wenn ich mein Wort bräche? Mühten Sie nicht fürchten, ich würde auch Ihnen wortbrüchig? Wer einmal lügt, lügt noch öfter, sagte mein seliger Vater, und deshalb habe ich mich stets vor der ersten Lüge gehütet.“

Prinz Oskar blickte erstaunt das Mädchen an. Er hatte geglaubt, sein Stand würde genügen, jedes Bedenken zu zerstreuen, nun stieß er doch auf Hindernisse, an die er ernstlich nicht gedacht hatte. Ein schlüchter, armer Bauer trat ihm in den Weg und begehrte die Blume, nach der er schon die Hand ausgestreckt hielt.

„Wenn Dich nun jener Erich Deines Versprechens entbindet?“

„Das wird er nie tun, das glaube ich wenigstens.“

„Du hast ein festes Vertrauen, Inge, aber wenn er es nun doch täte?“

Inge gedachte des Briefes, den die falsche Base ihr vor-
gelesen hatte. Sie seufzte.

„Wenn er wortbrüchig wird, dann freilich brauche ich mein Versprechen auch nicht zu halten. Dann halte ich es auch nicht und könnte mich selbst entschließen, die Frau eines andern Mannes zu werden.“

„Le meinige, Inge! Versprich es mir!“

„Unter einer Bedingung.“

„Und die ist?“

„Erst muß Erich eine andere Frau haben und es mir selbst sagen. Davon weiche ich nicht ab.“

Wunderbare Wirkungen vermag die Liebe hervorzurufen. Der Prinz unterwarf sich der Bedingung, daß ein Bauer über ihn, den Erben der Krone, entscheiden solle. Er hatte bereits mit der alten Base gesprochen, die Erich längst für beiseite erklärt hatte. Deshalb war er voller Hoffnung.

„Aber nun sagen Sie mir auch, wo ich eigentlich bin. Und was soll aus mir werden?“

„Du befindest Dich in einem Schloßchen der Gräfin Brahe zu Deinem eigenen Besten. Frage nicht weiter und bleibe ruhig hier.“

„Aber die Base wird sich meinethwegen ängstigen.“

„Sie weiß schon alles.“

„Aber wenn nun Erich kommt?“

„So wird man ihn zu Dir führen,“ sagte Prinz Oskar verlegen.

„Ich hatte mir aber fest vorgenommen, der Gräfin Brahe alles zurückzugeben, was sie mir geschenkt hat.“

„Das darfst Du nicht tun, Inge. Wenn die Gräfin, die Dich achtet und Dir wirklich gut ist, Dir hier ihr Haus überläßt, so siehst Du doch daraus, daß sie für Dein Wohl bedacht ist. Du darfst sie nicht kränken.“

Die Kammerfrau trat ein.

„Graf von Tromsö hat sich angemeldet.“

„Was, Gustav? Ich komme sofort,“ sagte der Prinz.

Frau Anna entfernte sich.

„Inge,“ sagte ernst der Prinz, „Du brauchst Dir keine Sorge zu machen, ich wache über Dich. Auch stehst Du unter dem Schutz der Gräfin Brahe in diesem Hause. Glaube es mir, sie ist völlig von Deiner Unschuld überzeugt. Die, die Dich beleidigen wollte, ist entfernt. Das Rätsel mit Erich wird sich nun auch bald lösen und wir werden Gewißheit haben. Jetzt muß ich fortgehen, aber morgen komme ich wieder. Denke an Dein Versprechen, mein Lieb!“

Einen Fuß noch auf die Hand, den Inge in der Verwirrung nicht wehren konnte, und fort war er. Sinnend stand sie am Kamin.

„Das ist doch eine seltsame Geschichte! Der Prinz will mich zur Frau haben und Gräfin Brahe sperrt mich hier ein. Was hat das nur zu bedeuten? Wahr ist es, der Prinz ist ein ganz hübscher Mann, aber Erich ist auch schön und spricht überdies ganz anders wie die vornehmen Leute, die ich doch alle für falsch halte. Die Gräfin hat doch auch gehört, was das vornehme Fräulein gestern über mich sagte, und trotzdem nimmt sie mich in Schutz. Ja, aber vor wem denn eigentlich? Das begreife ich einfach nicht. Mir soll nur einer mal kommen! Wenn sie mir nur mit Erich keinen schlechten Streich spielen. Aber da täuscht sich der Herr Prinz. Selbst muß Erich mir sagen, daß er mir untreu ist, sonst lasse ich mich auf gar nichts ein! Schade, daß ich nicht schreiben kann, sonst schickte ich einen Brief an den Schullehrer, dann wüßte ich gleich, woran ich bin. Es ist doch lächerlich, ich kann weder lesen noch schreiben und soll die Frau eines Prinzen und später gar Königin werden! Nun, vielleicht lerne ich es noch. Jetzt aber habe ich Hunger.“

Sie zog die Glocke und Frau Anna erschien.

„Mich hungert liebe Frau.“

„So will ich sofort auftragen lassen. Bitte, folgen Sie mir in das Speisezimmer.“

„Was soll das Speisezimmer? Ich möchte hier essen. Platz ist genug da und immer von Zimmer zu Zimmer laufen, das mag ich nicht.“

„Verzeihen Sie, ich muß den mir erteilten Vorschriften in diesem Falle folgen. Die Etikette erfordert es, daß Sie nicht im Empfangszimmer speisen.“

„Was ist Etikette? Das kenne ich nicht. Wenn das Zimmer gut genug war, daß ich darin die ersten Stunden in einem Sessel schlafen konnte, so ist es auch zum Es-
zimmer gut.“

„Es geht nicht, ich darf nicht.“

„Dann meinethwegen; ich habe Hunger.“

Im Eszimmer stand ein gedeckter Tisch. Silberne und goldene Geräte standen auf dem blütenweißen Tischcloth. Inge nahm auf einem Sessel Platz, Frau Anna trug die Speisen auf.

„Soll ich denn ganz allein essen?“

„Jawohl.“

„Aber allein schmeckt es mir gar nicht.“

„Ich wüßte nicht, wer Ihnen Gesellschaft leisten sollte. Wir befinden uns wieder allein im Schloßchen.“

„Nun, Sie!“

„Ich? Das würde sich nicht passen.“

„Nicht passen? Aus lauter Schicklichkeit soll ich mich langweilen? Nein, das gibt es nicht. Wenn ich esse, muß ich Unterhaltung haben, so ist es bei uns daheim Sitte. Holen Sie sich einen Stuhl und setzen Sie sich zu mir.“

„Verzeihung, ich bin nur dazu da, Sie zu bedienen. Ich darf mich auf keinen Fall zu Ihnen an den Tisch setzen.“

„Sagen Sie nicht selbst, daß ich hier die Herrin bin?“

„Jawohl, das sind Sie.“

„Also habe ich auch zu befehlen?“

„Jawohl.“

„Und Sie haben zu gehorchen. Deshalb befehle ich Ihnen jetzt, daß Sie mit mir essen. Wenn Sie es nicht tun, beklage ich mich bei dem Prinzen, der Sie ja sicher hier bestellt hat. Also kommen Sie, sonst wird mir der ganze Appetit verdorben.“

Nachdruck
verboten.